



Der Kanonier

Informationsblatt der Gemeinschaft der 13er e.V.

Nr. 31, Ausgabe 3/2006



Etkar André (1894-1936)

Ansprache von Harald Herbert anlässlich des Treffens ehemaliger Angehöriger des FRR-13 im März 2006:

Liebe Freunde, Mitglieder des 13er Vereins, liebe Angehörige und Gäste.

Es gehört zu einer guten Tradition in den ehemaligen Einheiten der NVA-Truppenteile, mit Ehrennamen der revolutionären Arbeiterbewegung ausgezeichnet zu werden. Auf Grund der Entwicklung des FRR-13 wurde vom Kommando LSK/LV der Vorschlag unterbreitet, in den Jahren 1963/64 den Kampf zu führen zum Erwerb des Traditionsnamens "Etkar-André-Kaserne" am Standort Parchim. Etkar André wurde am 17.1.1894 in Aachen als Sohn eines Handwerkers geboren. Bereits mit 5 Jahren verlor er seinen Vater. Seine kranke Mutter konnte nur mit großer Mühe für den Unterhalt der drei Kinder sorgen. Belgische Verwandte holten die Familie schließlich nach Lüttich, wo Etkar zeitweilig in einem Waisenhaus untergebracht wurde. Nach der Schulentlassung ging er als Lehrling in eine Buchhandlung und kam hier auch mit politischer Literatur in Kontakt. 1911 trat er der Sozialistischen Partei Belgiens bei und war bereits zwei Jahre später Sekretär der Sozialistischen Arbeiterjugend in Brüssel. 1914 nahm er am Parteitag der Sozialistischen Partei Belgiens teil. Im 1. Weltkrieg meldete er sich im Rheinland als Kriegsfreiwilliger und geriet Ende 1918 in französische Kriegsgefangenschaft. Nach Deutschland zurückgekehrt ging er zunächst nach Koblenz, wo er sich der Sozialistischen Arbeiterjugend und der SPD anschloss. 1922 übersiedelte er nach Hamburg. Hier arbeitete er als Bau- und Hafendarbeiter und wurde Mitglied im Deutschen Bauarbeiter- und später im Deutschen

Das FRR-13 und Etkar André

Transportarbeiterverband. Während der Nachkriegskrise kam Etkar André in einen starken Konflikt mit der Politik der SPD, da ihm diese nicht energisch genug erschien, worauf er sich Ende 1922 von der Partei löste und am 1. Januar 1923 der KPD beitrug. Er gehörte bald zu den treuen Weggefährten Ernst Thälmanns. Als Mitglied der Bezirksleitung Wasserkante der KPD (1926-1930) wurde er einer der beliebtesten Hamburger Arbeiterführer. Als Sprecher der Hamburger Arbeitslosen trat er ebenso hervor wie als Mitbegründer und Leiter des Roten Frontkämpferbundes an der Wasserkante (1924-1929), was ihm auch den Beinamen "Der erwerbsmäßige Erwerbslose" eintrug. Nach dem Verbot des Rotfrontkämpferbundes im Mai 1929 in Preußen und bald darauf in anderen Ländern führte Etkar André das "Kampfkomitee gegen das RFB-Verbot". Nach dem Besuch der Reichsparteischule der KPD war er in der Internationale der Seeleute und Hafendarbeiter als Instrukteur und Propagandist tätig, wozu er sich meist in Belgien und Frankreich aufhielt. Dabei waren seine französischen Sprachkenntnisse von Vorteil. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten sowie dem Reichstagsbrand wurde er am 5. März 1933 verhaftet und während seiner dreieinhalbjährigen U-Haft gefoltert. Die Anklage lautete auf Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit gemeinschaftlichem vollendetem und versuchtem Mord an dem SA-Truppführer Dreckmann in Hamburg. Etkar André konnte schließlich nur noch an Krücken gehen und verlor das Gehör. Als am 4. Mai 1936 sein Prozess in Hamburg begann, konnte die Staatsanwaltschaft nur

unzureichende Beweismittel seiner Schuld vorweisen. Dennoch beantragte der Staatsanwalt (man vermutete sogar auf persönlichen Befehl von Hitler) die Todesstrafe. Am 10. Juli 1936 folgte dann auch der Richter mit seinem Urteil diesem Antrag. Am 1. Juli hatte Etkar André in seinem Schlußwort erklärt: "Ihre Ehre ist nicht meine Ehre, uns trennen Weltanschauungen, uns trennen Klassen. Ich will keine Gnade, als Kämpfer habe ich gelebt und als Kämpfer werde ich sterben."

Am 1. März 1965 erfolgte auf Befehl des MfNV der DDR die Verleihung des Traditionsnamens "Etkar-André-Kaserne". Martha Berg-André nahm am Appell teil. Weitere Jahre aktiver Tätigkeit des Truppenteils in den folgenden Jahren führte dazu, dass am 1. März 1972 das FRR-13 mit dem Traditionsnamen "Etkar-André-Regiment" ausgezeichnet wurde. Aus eigener Erfahrung wissen wir, dass trotz aller Anstrengungen, besonders in den Anfangszeiten der FRT, für die beteiligten Armeeangehörigen und ihre Familien besondere Härten zu ertragen waren. Deshalb ist es wichtig, diese Erinnerungen, die für viele von uns bestimmender Inhalt unseres Lebens sind, zu erhalten, solange wir darüber verfügen können. Es wäre wohl an der Sache vorbei geredet, würde ich nicht, wenn auch recht spät, ein großes Wort des Dankes den Frauen und Partnerinnen sagen würde. Eigentlich müssten sie viel weiter vorn gewürdigt werden, aber zuerst kam bei uns die Dienststelle und dann die Familie. Deshalb, liebe Frauen, lasst euch umarmen und ganz fest drücken. Lasst euch ganz herzlich Dank sagen für das, was ihr für uns geleistet habt!

Harald Herbert



Martha Berg-André während ihres Besuchs im FRR-13 anlässlich der Namensverleihung.



Fotos: Oben li.: Ehemalige Angehörige der FRA-133 mit Ehefrauen. O. rechts: Der Eingangsbereich des Klubs. Mitte links: Sammeln vor dem Gedenkstein „Etgar André“. Mitte rechts: Der Saal füllt sich. Unten links: Harald Herbert während seiner Ansprache. Unten rechts: Unser Vorsitzender Wilfried Rühle erhält in einer Munitionskiste eine „Kalaschnikow“ (gefüllt mit Wodka).

Als Richtfunker zum Gefechtsschießen nach Kasachstan

Das war im Zeitraum Juli/August 1971. Ein Teil des Personalbestandes der FRA-132, insbesondere der Richtfunktrupp, hatte das große Glück, bei dem Manöver "Elbe 71" dabei zu sein. Zu diesem Zweck wurden wir irgendwann Anfang Juli 1971 zum NB 33 - Trollenhagen abkommandiert und diesem Nachrichtenbataillon direkt unterstellt und eingegliedert. Irgendwie ist mir hier noch ein Major Möhring bekannt. Während dieser Zeit erlebten wir hier die besten und interessantesten Phasen unserer Dienstzeit !!

Innerhalb der 3. LVD fanden allgemeine Vorbereitungen auf ein Fla-Raketenschießen im August in Kasachstan statt. Für dieses bevorstehende Großmanöver mußten alle teilnehmenden Einheiten auf diese speziellen Anforderungen perfekt vorbereitet und ausgebildet sein.

Fernerhin waren wir damals in der glücklichen Lage, gerade erst mit einer nagelneuen Richtfunkstation ausgerüstet worden zu sein. Es war, man glaubt es kaum, eine DDR Produktion vom Kombinat VEB "ROBOTRON" Dresden!! Eine absolut feine deutsche Technik mit allen elektronischen Raffinessen. Eine Station auf dem damaligen absoluten Höchststand der DDR-Funkindustrie und ich vermute auch mal, der deutschen Funkindustrie. Die Richtfunkstation nannte sich "RT 415", später gab es dann auch noch die "RT 417".

Das war's dann aber auch schon mit dem technischen Fortschritt. Aufgebaut war die Station auf dem LO 1801 (?) so glaube ich heute zu wissen. Das war dann auch zugleich die "Jungfernfahrt" unserer Station. Der LO mit dem damals typischen Kofferaufbau, beidseitig zwei Schiebefensterchen und dem hinteren "Scheunentor", wurde ergänzt durch den NVA-Einachsgeräteeinheitsanhänger, ebenfalls aus VEB-Produktion in Planenausführung. Dieser war nun mit dem kompletten zweifachen Yagi-30-m-Antennensatz und dem reichhaltigen Zubehör millimetergenau vollgestopft. Dieser Einachsanhänger erfüllte nun fortan die gleiche Funktion wie ein Schleppanker bei den Schiffen unserer Hochseeflotte. Es zeigten sich hier mal wieder die begrenzten KFZ - Möglichkeiten unserer allgemeinen DDR Wirtschaft. Aus einem "LO" wird eben kein "L 60" geschweige denn ein "URAL".

Der Trupp für eine Station war 1:3 stark, das heißt, 1 Uffz. als Truppführer und drei Soldaten. Unser Trupp war perfekt besetzt, der Uffz ein Leipziger, war top in Ordnung - ein Frischi, ich, Hubert Rauch - der Schreiber dieses Berichtes - war EK, dann war noch ein "Vize" unser "Lastzugfahrer" und noch ein "Frischi" als Funker mit von der Partie. Ja gut, dieser Trupp hatte in der "geräumigen" Kabine auch irgendwie Platz gefunden. Hinter dem Fahrer und Beifahrer gab es ja schließlich zwei Notklappsitze - irgendwie clever. Im Bereich der 3. LVD fanden dann in der Vorbereitungsphase diverse Übungen und Manöver statt. Für unseren RT - Trupp hieß das natürlich auch: Viele Straßenkilometer durch das herrliche Mecklenburger Land fressen. Also für uns war das die Gegend zwischen Altwarp, Pragsdorf und Trollenhagen - Ein pures Vergnügen für den Kraftfahrer mit unserem überladenen "LO - Lastzug".

Ein größeres Manöver in dieser Phase war "Unterdruck 71". Wir hatten dazu eine Stellung in der RBS (Rundblickstation) Pragsdorf bei Neubrandenburg bezogen. Hier war unser Trupp mehrere Tage als abgetarntes "Campinglager" vor Ort. Für uns war es nie langweilig, wenn alle Technik stand und alle über Funk sich "wat vertellen" konnten, hatten wir unsere Ruhe. Auch zum nächsten Dorf zur Kneipe war es durch den maroden Zaun nie zu weit - Neubrandenburger Helles in damals 0,33er Flaschen ein bannich Zeug, aber wat mot, dat mot! Auch unser Unteroffizier hatte Durst, wir waren eben ein gutes Kollektiv! Das hätte aber auch doll schieß laufen können. Der Rifu - Verkehr in unserer Stammeinheit in Tramm wurde bis auf weiteres mit der vorhandenen alten sowjetischen Funktechnik "R-401-M" und Ersatzpersonal realisiert. Denn vor Ende August sollten wir nicht im FRR-13 zurück sein. Die Gefechtsbereitschaft und das DHS musste ja wohl weiterlaufen.

Das Raketenschießen in Kasachstan war irgendwo bei dem legendären Ort "Aschuluk". Hierzu wird es in der NVA sicher tausende Berichte von Soldaten geben und keiner wird langweilig sein. Der gesamte riesige Truppentransport, also Einheiten und Technik, wurde in Trollenhagen verladen. Plattenwagen der Deutschen Reichsbahn für die diversen Funk-, Leit- und sonstige Techniken. Mannschaftstransportwaggons (Viehwagen) für uns einfachen Soldaten, 24 Soldaten pro Waggon! Zum Glück war es mal richtiger Sommer im August.

Der riesige Bahntransport ging dann von Trolli über Polen bis Brest, hier erfolgte das Umsetzen der Waggons auf sowjetische Breitspur. Das war alles sehr sehr zeitaufwendig und na ja, einen Krieg hätten wir hier nicht gewonnen. Irgendwann nach ungezählten Stunden (2 Tage??) ging die Fahrt dann in den dort üblichen Reisezugwaggons weiter. Diese waren aus unserer bekannten VEB Ammendorfer Produktion. Welcher Luxus jetzt auch für uns einfache Soldaten, 5 Mann pro Abteil aber alles offene Gänge. Über Kiew und Wolgograd (Stalingrad) ging es dann weiter nach

Kasachstan dem völlig unbekanntem und geheimen militärischen Endziel Aschuluk - Kapustin Jar zu. Irgendwo im "Niemandland" - weite Wüste keine Orte - das einfache Nichts. Hier war der "Wüstenbahnhof". Wo bitte ??? Irgendwas sah dort nach Rampen aus, na dann wollen wir mal - abkippen. Mit unserem LO hätte es dann auch fast geklappt, jeder Sicherheitsinspektor in der DDR hätte hier gestreikt. In der DDR nicht realisierbar!! Nach dem sehr komplizierten und primitiven Entlademanöver im "Wüstenbahnhof" ging es dann noch ca. 65 km per LKW Marsch durch die kasachische Wüste zum Militärstützpunkt. Gigantische Anforderungen an unsere MKF und das zum Teil sogar bei Nacht. Die Bahnfahrt dauerte 12 Tage!! Das ganze Schießmanöver der Fla - Raketentruppen ca. 4 Tage. Welche Fla - Raketeneinheiten hier geschossen hatten, weiß ich nicht mehr. Bessere Daten sind mir heute leider nicht mehr geläufig. Bekannt dürfte jedem damaligen Teilnehmer das dortige dominante Portal mit der "Drohne" sein. Es war immer wieder ein beliebtes Fotoobjekt gewesen.

Die Rückfahrt das gleiche Ritual und Strapaze. Alles war ein riesiges technisches Abenteuer, was wir so nie wieder sehen und erleben werden. Hätten wir das alles nicht erlebt, uns allen hätte was gefehlt. Wir hatten Land und Leute fern aller Trassen kennengelernt - für einen damaligen Touristen undenkbar! Unser persönlicher "Horizont" wurde um Erlebnisse und Erkenntnisse wesentlich bereichert. Allerdings, vom vielgepriesenen sozialistischem Aufbau und so was, weder in Polen noch in der UdSSR keine Spur - wurden wir in der DDR so belogen?

Zurück in Trolli. Nach dem ordentlichen Entladen und Abstellen der diversen Techniken ein großer Abschlußappell mit dem Genossen General (? - keine Ahnung mehr). Viele tolle große Worte zu den errungenen Erfolgen in der SU gab es für uns.

Dann zum Schluß aber auch noch das. Auf Generalsbefehl sollten wir dann auch all das Gesehene und unsere Erlebnisse sogar vergessen und darüber schweigen. Das war ja toll! Militärisches Schweigen ist ja gut und richtig, aber wir hatten eben auch Dinge gesehen, die nicht dem propagierten sozialistischem Gedankengut entsprachen - aha! Aber die nächsten Tage brachten uns allen wieder den totalen militärischen Alltagstrott. Funktechniken zerlegen, entsenden und instandsetzen. Ohh du feine deutsche Funktechnik, wüstenuntauglich - dieser feine Sand war Gift für alles!

Bei einem Funkgestell gab es dort in der SU sogar noch Probleme. Es gelang aber, die Funkfähigkeit mit Hilfe der Funkwerkstatt Trolli wieder herzustellen und das bei neuer fast unbekannter Funktechnik. So hatten aber verschiedene Trupps ihre Technik - Problemchen. Es begannen dann auch die Rückverlegungen nach Abschluß aller Wartungsmaßnahmen der Truppenteile in die entsprechenden Stammeinheiten.

Leider hatte ich damals aus Furcht vor dem Verdacht von Spionagetätigkeiten meinen "Certo phot"-Fotoapparat (hatte mal 32,00 MDN gekostet) im Objekt Tramm zurückgelassen, das bedaure ich heute im Jahr 2005 noch sehr! Es hätte dort keinen interessiert. Andere Teilnehmer hatten es aber zum Glück gemacht, sonst wäre heute manche NVA - Homepage im Internet nicht so informativ. Denn wann konnte man schon mal Wüste, Kamele, Fla-Raketen und Techniken mit einem DDR-Emblem zugleich sehen? Ein großes Manöver und auch Abenteuer war erfolgreich für diese Truppenteile zu Ende gegangen und abgeschlossen. Für mich war die Abkommandierung vom NB 33 Ende August 1971 zurück zum FRR-13 auch die Endphase meiner Wehrdienstzeit nach fast 18 Monaten bei der 3. LVD.



Hubert Rauch (Mitte) mit Kameraden auf dem Nachrichtenpunkt in der FRA-132.

Major Nicholson

Nach der Veröffentlichung des Artikels "Major Nicholson - ein Opfer des Kalten Krieges" in der Ausgabe 28 des Kanoniers, 3/2005, erreichte uns eine Leserzuschrift von Herrn Peter Rentsch, ehemals im BFEK-5 in Goldberg. Nach seinen langjährigen Recherchen in Archiven, eigenen Gesprächen mit Beteiligten, Auswertung von Aussagen von Zeitzeugen und Dokumenten der sowjetischen Seite zum Vorfall des Todes von Mj. Nicholson bei Ludwigslust beschreibt er ein vollkommen anderen Hergang dieses Vorfalles, als er in der Ausgabe 28 dargestellt wurde. Wegen der Gegensätzlichkeit seiner Angaben zu den Quellen, die bei der Erarbeitung des Artikels in der Ausgabe 28 zur Verfügung standen, sollte unbedingt eine ergänzende Information des Leserkreises des "Kanoniers" erfolgen. Die Leserzuschrift umfaßt 12 Din-A-4-Seiten. Im Folgenden können daher aus Platzgründen nur die wichtigsten Passagen aus der Zuschrift zur Veröffentlichung kommen. Eine komplette Kopie steht bei Bedarf nach Anfrage beim "Kanonier" zur Verfügung. Die sowjetische Quelle ist nur Herrn Rentsch bekannt:

Es gab keine Vorgeschichte, die Nicholsons Tod mit angeblichen Geschehnissen "in der Silvesternacht 1984/85" in Zusammenhang bringt. Nach Dokumenten der US-MVM war Nicholson in dieser Nacht nicht in Ludwigslust tätig, sondern erfüllte eine andere Aufgabe an einem weit entfernten Ort.

1983-84 hatte Nicholson zwar an zwei speziellen Operationen teilgenommen, wobei es dem US Personal der MVM gelang, in sowjetische Panzer vom Typ T-64A/B einzudringen und Aufnahmen zu machen. Aber diese Operationen lagen mindestens 15 Monate in der Vergangenheit, und keine der beiden fand auf dem Schießstand in Ludwigslust statt, wo Nicholson erschossen wurde. Die Aufklärungsaufgabe, die Nicholson und Schatz am 24.03.1985 erfüllten, hatte mit unbestätigten Berichten zu tun, daß es möglicherweise im Ludwigslust Raum einen neuen Panzertyp gab - man vermutete einen T-80, weil ab 1982 die 8. Gardearmee und 1. Gardepanzerarmee mit diesem neuen Panzer beliefert wurden. Mit Nicholsons früherem Einsatz, also den Fotos des Panzerinneren hatte die Aufgabe in Ludwigslust nichts zu tun.

Der Panzerschießstand in Ludwigslust war für Nicholson/Schatz nur ein zusätzliches, sekundäres Aufklärungsziel im Rahmen einer Fahrt. Die Kontrolle des Panzerschießstandes war nicht das Hauptziel. In eine Kaserne ist Mj. Nicholson nicht eingedrungen. Das Hauptoperationsgebiet für die Tour lag in einem anderen Raum und hatte die Kontrolle einer beendeten Übung der GSSD zum Ziel. 1985 hatte die GSSD gar keine Panzer vom Typ T-72 in der DDR. Zu diesem Zeitpunkt war nur die NVA-Division in Eggesin (9. PD) mit diesen Panzern ausgerüstet.

Das Ministerium für Staatssicherheit, welches mit geschulten Spezialkräften u.a. im Zusammenwirken mit den Kräften der GSSD, für die Überwachung und Verfolgung der Kräfte der drei westlichen Missionen zuständig war, hat nach deren Einschätzung in keiner Weise ihre Arbeitsweise in diesem Zeitraum geändert. Engere bzw. intensivere oder sorgfältigere Bewachung hätte jeder ausgebildete Aufklärer sofort erkannt und eine Maßnahme abgebrochen. Soviel Professionalität muß man den eigenen Leuten aber immer auch dem potentiellen Gegner zugestehen.

Sicherlich würde solche Leichtsinnigkeit der US-Seite in das unprofessionelle Bild passen, welches bestimmte Leute auch heute noch von den Kräften der MVM prägen, dem war aber ganz gewiß nicht so. Der Vorwurf ist oft zu hören, ist aber haltlos - Amateure waren diese Kräfte keinesfalls.

Die US-Seite schätzt ein, daß es eine solche Kolonne (Panzer auf der Rückfahrt zum Objekt) nicht gab. Dieses Element der Geschichte war vermutlich eine Erfindung der sowjetischen Seite, nachdem diese den Tod des US-Majors begründen mußte. Schatz hat nie etwas über eine Kolonne gesagt. Außerdem wäre es sehr außergewöhnlich gewesen, daß Panzer an einem Sonntag unterwegs waren. Die Übung und das damit verbundene zeitweilige Sperrgebiet endeten am Tag davor.

Was die geographische Lage angeht, vermutet der Autor, daß in der Zeitschrift Kanonier diese mißverstanden wurde. Nicholson und Schatz sind westlich der B-5 auf das Gelände gekommen, und nicht südlich von der B-191.

Im Zeitschriftenbeitrag wird ein Fahrzeug vom Typ Chevrolet genannt. Diesen Fahrzeugtyp hatte die Mission zu diesem Zeitpunkt gar nicht mehr im Einsatz. In den 1980er Jahren fuhr die US-MVM fast ausschließlich (modifizierte) Mercedes-280-Geländewagen. Chevrolets gehörten einer früheren Ära an.

Es gab nur einen Wachposten - den Unteroffizier Alexander Iwanowitsch Rjabzew. Keine weiteren Posten.

Rjabzew hat tatsächlich Schatz mit vorgehaltener Waffe daran verhindert, Erste Hilfe zu leisten. Er hat geradezu panikartig gehandelt. Rjabzew hat keine Aufforderung gegeben - weder auf russisch noch auf deutsch noch auf englisch - trotz den anderslautenden Behauptungen von Vertretern der GSSD (konkret - vom ersten Stellvertreter des Militärberaters Oberst V. Melnitschuk) vor Ort. Nicholson sprach Englisch als Muttersprache und passables Russisch. Schatz war gebürtiger Deutscher, der in den USA aufgewachsen ist - also zweisprachig. Mindestens einer der beiden hätte eine Aufforderung gehört und verstanden - wenn Worte überhaupt notwendig gewesen wären. Aber es gab keine Aufforderung.

Rjabzew hat keinen Warnschuß abgefeuert, sondern sofort gezielt geschossen. Der erste Schuß verfehlte sein Ziel und flog dicht an Schatzes Kopf vorbei. Nicholson schätzte die Situation sofort ein und versuchte, den Wagen zu erreichen. Rjabzew hat den Wagen als Missionswagen erkannt. All dies hat er dem untersuchenden Organen und später beim Oberkommando der GSSD gestanden. Er erwartete eine harte Strafe von den eigenen Vorgesetzten, was er mehrfach während des sowjetischen Verhörs betonte.

Rjabzew handelte nach den Vorschriften der sowjetischen Streitkräfte nicht vorschriftsmäßig:

- Er beobachtete den MVM-Wagen, aber reagierte vorerst nicht, bis der Wagen weg war. Dann meldete er dieses Geschehnis seinem Vorgesetzten. Hätte Rjabzew richtig gehandelt, so hätte ihn die Tour (Nicholson oder Schatz) gesehen und das Gelände verlassen.
- Als der MVM-Wagen zurückkehrte, handelte Rjabzew immer noch nicht richtig, sondern schlich sich am Rande des Waldes hinaus, bis er eine Stellung hinter dem Wagen erreichte. Er befand sich damit schon außerhalb des Objektes.
- Keinerlei Aufforderung in keiner Sprache
- Kein Warnschuß.

Das Telefonat (durch Staatssicherheit abgehört) Situationsbericht des Chefs der US MVM, siehe Kanonier 28) bestätigte die sowjetische Darstellung mit großen Abstrichen. Wie oben erwähnt, waren die späteren sowjetischen Versionen der Geschehnisse vor Ort teilweise verfälscht. So hat das Oberkommando der GSSD später sogar noch eine weiter verfälschte Version nach Moskau übermittelt, um die Verantwortlichen zu schützen. Die Versäumnisse des Chefs des Stabes der Gruppe Kriwoschew waren so gravierend, daß man ihn (und auch den Oberkommandierenden Saizew) zur Rechenschaft hätte ziehen müssen, was nicht erfolgte. Erst 1988 ist der sowjetische Generalstab in einer weiteren Untersuchung, auf Grund anderer, westlicher Darstellungen des Vorfalls, der Verfälschung der Geschichte durch Verantwortliche der GSSD auf die Spur gekommen. Nur deshalb hat der damalige Verteidigungsminister der UdSSR, Jasow, gegenüber seinem amerikanischen Vis-a-vis Carlucci sein Bedauern äußern müssen.

Am wichtigsten war den Angehörigen der MVM nach eigenen Aussagen unter diesen Umständen, daß keiner (einschließlich GSSD-Soldaten, NVA-Soldaten, und unbetätigter Beobachter) zu Schaden kam und daß die Unantastbarkeit des Personals, der Wagen und Ausrüstung gewährleistet wurde. Dies betraf übrigens auch die Angehörigen der Mission der sowjetischen Streitkräfte in der BRD. Die sowjetische Seite hat Nicholsons Kamera beschlagnahmt. Der Chef der Außenpolitischen Abteilung der GSSD (Stab) hat behauptet, die Aufnahmen hätten Nicholsons Aufklärungstätigkeit unter Beweis gestellt. Man kann aber annehmen, daß die Aufnahmen, so es sie gab, sofort propagandistisch genutzt werden wären, um die Arbeit von Nicholson darzustellen. Vermutlich gab es sie (die Aufnahmen) nicht, sonst hätte man nach dem Tod von Nicholson dieses Mosaiksteinchen auf jeden Fall ausgespielt, nur um zu begründen, daß die Aktion berechtigt war. Daß man dies nicht tat, ist möglicherweise ein Zeichen, daß man es nicht konnte und auch keine Aufnahmen hatte. Die US-Seite weiß bis heute nicht, ob die sowjetische Seite bluffte oder tatsächlich irgendwelche Aufnahmen vorhanden waren.

Alle MVM Tour Officers, einschließlich Nicholson, waren sich darüber im Klaren, wie ein sowjetischer bzw. NVA-Wachposten auf Eindringlinge zu reagieren hatte. Im Schnitt wurden etwa 4-6 mal pro Jahr Schüsse (manchmal gezielt, manchmal nicht) auf MVM-Personal abgefeuert. Die Fahrzeuge der US-MVM wurden gerammt (auch von NVA-Fahrzeugen), verprügelt, mit hoher Geschwindigkeit von Pkw, Panzern, gepanzerten Fahrzeugen, Hubschraubern usw. verfolgt und in anderer Weise gejagt. Kurz gesagt, die MVM insgesamt kannten die möglichen Folgen der Tätigkeit und trugen die Risiken bewußt und freiwillig, weil sie glaubten, einer guten Sache zu dienen. Nicholson wußte, was er tat, und - alle - nahmen das Risiko

in Kauf. Die sowjetischen MVM in der BRD erfüllten riskante Aufklärungsaufgaben ohne, daß ihr Personal zu Schaden gekommen ist. Außer einigen Verkehrsunfällen kam in 35 Jahren nicht ein Angehöriger der MVM der UdSSR durch Gewalteinwirkung der Gegenseite zu Tode. Rjabzew wurde nicht vor ein Gericht gestellt oder bestraft, sondern ausdrücklich und höchstpersönlich vom Oberkommando der GSSD belohnt. In Anerkennung seiner Dienste hat man ihn ehrenhaft und frühzeitig aus der Sowjetarmee entlassen und ihm ein Geschenk mit Gravur überreicht.

Letztendlich hätte Nicholson nie dem Einflußbereich der GSSD entkommen können, daher gab es gar keinen Anlaß eine Flucht zu verhindern, indem man auf den Major schoß. MVM-Fahrten wurden immer und ohne Ausnahme bei der Einreise in und Ausreise aus der DDR von sowjetischem Personal, entweder auf der Glienicker Brücke oder anderswo, kontrolliert. In der Geschichte der MVM gab es nicht wenig Fälle, bei denen nach brisanten Ereignissen MVM-Fahrzeuge auf der Brücke aufgehalten (und die Insassen sogar inhaftiert!) wurden. Manchmal wurden Mitglieder der MVM nach entsprechenden sowjetischen Ermittlungen zu persona non grata erklärt und ausgewiesen. In dringenden Fällen hätte die GSSD mühelos die Wagen der MVM aufknacken und die Ausrüstung der Tour beschlagnahmen können (obwohl mit einem strengen Protest und Gegenmaßnahmen zu rechnen gewesen wäre). Kein Wachposten mußte auf MVM-Angehörige schießen um sie zu töten.

Die sowjetische Seite betrachtet den Fall Nicholson als abgeschlossen - insbesondere weil 1988 der sowjetische Generalstab die Vertuschung der tatsächlichen Einzelheiten des Geschehnisses entdeckt hat, und der damalige Verteidigungsminister Jasow seinem amerikanischen Vis-a-vis sein Bedauern ausgesprochen mußte. Leider bleiben dennoch weitere relevante sowjetische Unterlagen bis heute unter Verschluss. D.h., immer noch hält die Russische Föderation die internen (sowjetischen) Ermittlungen geheim, weil die Ergebnisse vermutlich fatal sind. Lediglich Zeitzeugen sind bereit, Klartext zu reden, wenn ihre Identität nicht genannt wird.

Im Gegensatz zur russischen Haltung in dieser Frage, sind die amerikanischen Ermittlungen über den Tod von Nicholson veröffentlicht worden. Sie sind dem breiten Publikum zugänglich. Diejenigen, die sich für die offizielle Geschichte interessieren, können unter der folgenden URL die "1985 USMLM Annual History" finden und herunterladen:

<http://www.history.hqusaureur.army.mil/uslmanual.htm>
Annex F befaßt sich mit Nicholsons Tod und dessen Folgen. Außerdem gibt es einen von dem Historiker des Kommandos der US-Landstreitkräfte in Europa zusammengefaßten und später deklassifizierten Monograph zu diesem Thema, der der Öffentlichkeit ebenso zugänglich ist. Auch haben die US-Behörden andere, weniger bedeutende Unterlagen (z.B., den Obduktionsbericht) deklassifiziert und veröffentlicht.
Peter Rentsch

Impressum

Herausgeber; Herstellung:
Gemeinschaft der 13er e.V., Parchim
Auflage: 100

Geschäftsadresse und -konto:
Wilfried Rühle
Putlitzer Straße 17, 19370 Parchim
Tel. 0 38 71 / 44 12 43
E-Mail: Wilfried.Ruehe@t-online.de
Sparkasse Parchim-Lübz
Konto-Nr.: 119 100 17 13
BLZ: 140 513 62

Redaktion:
Burghard Keuthe
Hauptstraße 24, 19372 Wulfsahl
Redaktionsschluß: 31.08.2006
Preis: 0,25 EURO
Für Mitglieder kostenlos.
Vervielfältigung, auch auszugsweise,
ist nicht gestattet.